



ich ertrag lange bei mir den Gedanken, in welcher Form dieses Erinnerungszeichen zu geben ist. Jährlich durchwandre ich die Schloßrunder, doch alle jene Denkmäler und ähnlichen Gedenkstätten mir nicht geeignet, ihre Stelle hier zu finden. Es galt die ganz eigenartig ich wer's Aufgabe, die die Welt und die Zeit in den Dingen und Mannschaften verlor, ich richtig darzustellen, und der Zufall, oder lieber gesagt, Gottes Fügung hat es gewollt, daß ich bei dem Besuch eines in ein literarisches die passende und einen literarischen Eindruck machende, diese geniale Schöpfung sah, und die ich als ein Werk der Natur dur'ch die Welt, das die Welt die richtige ist. Jede Gefahr im Beruf führt die Gemüter mehr zu Gott. Wie viel mehr der Beruf in der Marine und die Aufgaben, die er stellt. Dieses Denkmäl mit der Christi Hüben liegenden Frau soll auch für die, meine verehrten Damen, eine Erleichterung bedeuten.

**Trost der Regatta.** Wilhelm II. hat seine Teilnahme an der Regatta des Großherzogs von Oldenburg in folgender Form telegraphisch angesetzt:

Aus alter Verehrung und Anhänglichkeit an Deinen verehrten Vater will ich persönlich an der Regatta teilnehmen, obgleich das Datum des gemählten Tages mich der Teilnahme an der Regatta und dem fest des Senats von Danzig für mich auf „Herrn Bismarck“ bezieht. Ich werde von Wilhelmshafen aus kommen und gleich nach der Beiegung wieder zurückreisen. Innige Grüße an Elisabeth und Votta. Wilhelm.

**Der Großherzog amnotete dem Kaiser:**  
Für die garte Rücksichtnahme, die Du für meinen verehrten Vater nimmst, danke ich Dir herzlich, auch zugleich im Namen meiner Oldenburger, die mit mir Dir stets dafür in Dankbarkeit verbunden sein werden. Ich hoffe, daß Deine Absicht, mich zu besuchen, in Ube und mittig möglich sein wird. Glücklich und Votta grüßen herzlich dankend mit mir bereit. Friedrich August.

**Den Flottenprofessoren** blüht das Heil der Gnahe; Wolf Wagner und Gustav Schmolzer haben den Kronenorden zweiter, Hans Dehnbild den Kronenorden dritter Klasse erhalten. Das Flottenkapitän trägt Friede!

**Kassett die Rindlein zu mir kommen,** denen die Agrarier und wollen an liebsten die Schulden der ganzen Sommer über in der Landwirtschaft ausstehen. Jetzt wendet sich die Regierung zu Etzlin gegen die agrarische Forderung, daß die Sommer- und Herbstferien auf den platten Lande im agrarischen Interesse noch weiter ausgedehnt werden. Die Regierung erklärt, daß die Sommer- und Herbstferien der Volksschulen im Interesse der Landwirtschaft auf je sechs Wochen festgesetzt seien, die unter Berücksichtigung der Lage der ländlichen Arbeiter von den Schulverhältnissen verteilt werden könnten. Eine weitere Beschränkung des Schulunterrichts könne aber in keinem Falle mehr zugelassen werden. Die Orts- und Kreis-Schulinspektoren sind angewiesen, alle auf Erweiterung dieser Ferien gerichteten Anträge abzulehnen.

Wenden Agrarier mehr als wohl an liebsten, die Ferien erlassen überhaupt keine Unterbrechung. Da durch diese nur die „Leuten“ vergrößert wird. Außerdem lernen ja auch die Kinder nach agrarischer Auffassung viel zu viel!

**Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!** — Die Breslauer Landtagswahl ist bekanntlich falliert worden, weil die sozialdemokratische Partei ihre Wahlmänner für die Unkosten und die Arbeitsverhältnis am Wahltag mit je 5 Mk. entschädigt hat. Jetzt wird bekannt, daß bei der Landtagswahlwahl in Posen die Konstantine Vereinerung an die Wahlmänner ein Rundschreiben gerichtet hat. Dieses vom 8. Juni datierte Rundschreiben enthält am Schluß den Satz: „Etwas Unkosten für Fahrt u. s. w. werden nach erfolgter Liquidation umgehend ersetzt.“ — Es wird also versprochen, nicht bloß die Unkosten für die Fahrt, sondern auch noch andere „Unkosten u. s. w.“ zu ersetzen.

**Militärbefreiungsprozesse und kein Ende!** Wie aus dem Bericht hervorgeht, ist der Landwirt resp. Verwalter Stremer in Biedinghausen, eine national-liberale „Größe“, wegen Verdachts, einen Militärpflichtigen Mittel, um vom Militärdienst befreit zu werden, bestohlt sein, angeboten zu haben, verhaftet worden. Auch ein Fabrikantensohn ist in der gleichen Affaire verhaftet worden. — Das ganze Jahr haben diese Leute das Maul voll von ihrem Patriotismus. Wenn er ihnen aber etwas kostet oder Unannehmlichkeiten verursacht, dann jagen sie sich von ihnen „patriotischen“ Verpflichtungen loszuscheiden.

**Der der Erhöhung der Getreidepreise** fängt es den hochschuldenreichen Großindustriellen doch nachgerade zu grauen an, weil sie fürchten, dadurch den Absatz industrieller Produkte nach Ausland zu gefährden. Die Berl. Neuest. Nachrichten, ein Sprachrohr des Zentralverbandes deutscher Industrieller, erörtern die Schwierigkeiten, welche aus einer Erhöhung des deutschen Getreidepreises für den Absatz eines

neuen Handelsvertrages entstehen. Es wird deshalb der Vorschlag gemacht, einen niedrigeren Zoll für Roggen als für Weizen festzusetzen, weil von Ausland — eine solche niedrigeren Forderung kommen und eine solche niedrigeren Forderung gegenüber der Weizenimport bedeutete, an der Ausland weniger als Amerika interessiert sei. „Dem Vernehmen nach werden sich diese Vorschläge mit den Wünschen der Reichsregierung.“ — Man will also schließlich in Deutschland den Weizenimport, den in den letzten Jahren erheblich zugenommen habe, insofern das Aussehen der Weizen von Weizen an die Roggenzucht wieder bestimmen. Außerdem, so schreiben die Berl. Neuest. Nachr., könnte man dem russischen Petroleum einen niedrigeren Zollsatz gewähren, weil mit den Vereinigten Staaten doch nicht wieder ein Weizenbegünstigungs-Vertrag abgeschlossen werden würde. Die Schwierigkeiten, welche früher der Anwendung des russischen Petroleum zu Leuchtzwecken entgegenstanden, liegen sich nach den in der preussischen Verwaltung angefertigten Proben leicht überwinden.

Als um die Ausfuhr nach Ausland zu retten, glaubt man leichtfertig die nach der Weizenimport Steuern als Spiel setzen zu können! Und dabei hat die deutsche Großindustrie überhaupt keinen vernünftigen Grund mehr, für sich Schutzgölle zu beantragen. Ihre Entwicklung geht, daß sie jeder Konkurrenz genossen ist. Sie hat daher auch keine Ursache, den Jankern höhere Lebensmittelpreise zuzugestehen. Wenn gleichwohl beides geschieht, so lediglich, um hinter den Schutzgöllemer die inländischen Konumenten nach Belieben jähren zu können.

### Ausland.

**Frankreich.** Die Streitigkeiten innerhalb der französischen Sozialdemokratie nehmen ihren Fortgang. Während die Leitungen der einzelnen Fraktionen nicht wollen, daß das Generalkomitee über seine eng begrenzten Befugnisse hinausgehe, werfen andere Kreise ihm vor, daß es nichts thue und selbst in den kleinsten Streitigkeiten unter den Parteigruppen nicht klare und entscheidende Stellung zu nehmen wolle.

In der Zeitschrift Le Mouvement Socialiste findet sich eine Auffassung, die eine Revolte gegen das Generalkomitee empfiehlt. Zunehmend werden Stellen aus einem Artikel des Colporteur de l'An abgedruckt, worin der Verfasser eine besondere Verbindung der autonomen Föderationen, also der verschiedenen gegläubten politischen Organisationen fordert, die keiner der alten Gruppen angehören, die also in die sozialistische Einigkeit verwickelt werden sollen.

Er verlangt, daß sich diese Organisationen durch einen besonderen Kongress vereinen, falls nicht, was allerdings unwahrscheinlich sei, der nächste allgemeine nationale Kongress der autonomen Föderationen die Mehrheit der Vertreter im Generalkomitee gebe.

Ob die Verwirklichung dieses Planes die Einigkeit mehr fördern wird, als die bisherigen Maßregeln — oder ob er nicht vielmehr das Uebel noch verschärfen wird, indem er den bestehenden nationalen Gruppen lediglich eine weitere rivalisierende zusetzt, das ist eine Frage, die natürlich nur die französischen Genossen beantworten können.

### Parteinachrichten.

— **Der letzte Akt in der rührerger Zeitungssache.** Die außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Bundes der dieses Tage stattfand, woran etwa 600 Mitglieder teilnahmen. Die Berichtserstattung über die Uebernahme der fränk. Tagespost mit Druckerei in Parteieigentum erstattete Genosse Diez aus Stuttgart, der nach dem Tode Dertels als Sachverwalter der Familie Dertel aufgestellt wurde. Er gab eine Darstellung der Lage des Geschäftes, wie er sie vorzutragen hat, und bezeichnete die Uebung, die die ganze Angelegenheit fand, als die beste, die sie überhaupt hätte finden können. Er habe der Kommission, nachdem er alles geprüft, geraten, die Sache so zu machen, und sein Vorschlag sei einstimmig genehmigt worden.

Die Parteimitglieder in Stuttgart, die die Sache in der Angelegenheit worden und der Parteivorstandsvorsitzender habe ihm selbst gegenüber seinen Dank ausgesprochen für diese glückliche Lösung. Das sollte man den Leuten vorbehalten, die seiner Zeit aus Unkenntnis der Verhältnisse der hiesigen Parteimitglieder leiteten, in dem Glauben, der Familie Dertel zu nutzen. Das Haupt der ganzen Angelegenheit sei: Die Partei habe sich ihren Verhältnissen entsprechend den hinterlassenen Dertel gegenüber in einer Weise benommen, daß nach jeder Richtung hin ein Vorwurf gemacht werden könne. Die Genossen konnten die Gewähr mit nach Hause nehmen, daß es überall vollständig richtig ausgefallen sei.

Einmal wolle eine Rede hören, die der Gemüther manchmal sehr heftig auseinandersetzen. Die Wortführer der jenseitigen Opposition wiederholten die alten Behauptungen, daß man Dertel mit der Forderung, das Blatt abzugeben, überbrückt und ihn vor den Mann gestellt habe, wodurch

sein Zustand verschärfet worden sei. Durch diese Behauptungen provoziert, sah sich die Parteileitung schließlich genötigt, eine ins Detail gehende Darstellung der Vorgänge zu geben, die sie lieber vermeiden hätte und die eigentlich ebenfalls wenig im Interesse des Bundes Dertels als in dem der Parteimitglieder lag, die aber im Hinblick auf die fortgesetzten Provokationen nicht mehr zu umgehen war. Diese von dem Genossen Hermann gegebene Darstellung hatte auch den Erfolg, daß eine von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution gegen etwa 20 Stimmen angenommen wurde.

Diese Resolution hat folgenden Wortlaut: Die Parteileitung ist bei Ueberführung des Verlags der fränkischen Tagespost und ihrer Bürgervereine in Parteieigentum, die auch im Interesse der Familie Dertel lag, fortsetzt verfahren; die Versammlung fordert ihr aber das wollte Vertrauen aus. Die Verammlung erklärt sich ferner einverstanden mit der Uebernahme des Verlags und der Druckerei der fränkischen Tagespost durch die Handelseinigkeit Herrn Endow & Co.

### Gewerkschaftliches.

**In Hannover** feierten am Dienstag bei den Gewerbevereinigungen in der Halle der Arbeiter einstimmig die Kandidaten der Gewerkschaften.

**Gaasbitter.** Die südlichen Arbeiter der Gaasbitter in Mainz feierten bei Dienstagabend im Auslande wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen.

### Ausland.

**Oesterreich.** In der staatlichen Wollschneefabrik in Budapest haben am Mittwoch 700 Mann die Arbeit wieder aufgenommen; 2900 verblieben im Streik. — Die Kolonien unter den Straßenbahnen, welche erhöhten Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit verlangen, dürfte friedlich beigelegt werden.

**Schweiz.** An 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen der großen Stadereifabrik Alstomgesellschaft Feldmühle in Morzach streiken wegen Lohnhöherungen; nur 300 legen die Arbeit fort.

### Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 21. Juni 1900.  
\* **Immer weiter derselbe Faden.** Der „Chef der Exekutive“, Herr Weydemann, kempt abschließend den General-Anzeiger und die Hall. Ztg. zu seinen Angriffen auf die Sozialdemokratie und das Volksblatt. Das letztere Blatt hat ihm zwar vor einem Jahre aus Anlaß der Bismarckfeierlichkeiten übel mitgespielt, doch unter den Staatsverhältnissen trägt man sich so etwas nicht lange nach. Schließlich braucht Herr Weydemann auch die H. Ztg., denn wenn nicht alles trägt, empfindet man im U. S. vor der Veröffentlichung gewisser aus dem Polizeibureau kommender „Entscheidungen“ ein gewisses „Brauen“, so daß Herr Weydemann von vornherein zu Hall. Ztg. seine Zustimmung nimmt, die selbstverständlich sich mit Wohlwillen um die Verfügung stellt, denn es geht gegen die Sozialdemokratie!

Die geistige Abendausgabe der Hall. Ztg. enthält wiederum eine Polzeimitteilung, in welcher an zwei Stellen die Niederträchtigkeit des Volksblattes nachgewiesen berührt wird. Wir würden auf die Sache gar nicht eingehen, wenn es sich nicht um Fälle handelte, deren Veröffentlichung nun Herr Weydemann verlangt haben kann, weil sie nur ihm bekannt waren. So aber ist es notwendig, auch hier nachzuweisen, daß die schon in der Verhandlung aufgefällte und zum Teil erwiesene Behauptung, daß im Kopfe des Herrn Weydemann sich die Dinge anders malen, als sie sich in Wirklichkeit zutragen, nicht angefochten werden kann. Nach dieser Richtung hat in der jüngsten Verhandlung ein sozialdemokratischer Redakteur an Herrn Weydemann die „merkwürdige Frage“ gerichtet, „ob die Berichte im hiesigen sozialdemokratischen Organe nicht immer recht objektiv gemessen seien.“ Darauf ist ihm die „gehörige Antwort“ zu teil geworden. Herr Weydemann habe erklärt, daß er „sein Blatt kenne, welches die Berichte so färbt und aufbauscht wie das Volksblatt.“ Ein Beweis dafür soll auch unser Bericht über den Waffenerproben sein.

Als Herr Weydemann seine Aufgabe vor Gericht machte, war ein Berichterstatter nicht anwesend, im-Zusammenhang fanden sich nur drei Personen, die sich nicht dazu hergeben, Berichte für die Hall. Ztg. zu schreiben, so daß diese Veröffentlichung nur von Herrn Weydemann ausgegangen sein kann, un mittelbar oder nur mittelbar, bleibt sich gleich. Daß diese Annahme zutrifft, wird erhärtet durch den weiteren Inhalt der Notiz, wo ein Vorkommen geschildert wird, das sich im Bureau des Herrn Weydemann abgespielt hat und nur ihm bekannt ist. Wir wollen nun nicht annehmen, daß Herr Weydemann den Vorgang bewusst unrichtig dargestellt hat, aber konstatiert muß doch werden, daß dann Herr Weydemann zum mindesten an einer fatalen Gedächtnischwäche leidet, die allein ihm jede publizistische Tätigkeit verbieten sollte. Denn was ist Wahres an der Schilderung? Einmal hat Genosse Sawientz dem Herrn W. nur die Frage vorgelegt, ob die Berichte des Volksblattes über die Waffenerproben

## Zwischen Himmel und Erde.

22) Roman von Otto Ludwig.

„Und auch zu sagen, doch er's ihm verstanden hat?“ lachte der Gatte. Und es ist ein Etwas von Verdächtigung in seinem Lachen. Solche Dinge kann man freilich dem Träumer zutrauen; aber jetzt will er es ihm nicht zutrauen.

„Freilich!“ lacht er noch wider. „Ein noch Dümmerer, als der Träumer, weiß, um nicht that's letzte. Die Edelsteine hätte ich eines Breites wert. Eine mit solchen Haaren und mit solchen Augen, solchem Leib!“ Er greift ihr in die Haare und sieht ihr in die Augen mit einem Blick, vor dem die Meinheit errotten muß, den nur die Verornenheit lachend erträgt. Er nimmt das Geräch ein Gefäßnis und lacht noch wider. „Du willst sagen, ich bin noch schlechter als er. Hohaha! Du hast recht. Ich habe doch eine geheiratet. Das hätte er nicht. Dazu ist er doch nicht schlecht genug!“

Jeder Tag, jede Nacht brachte solche Ausstritte. Lustige Freizeiten mit dem Bruder auswärts oder auf seiner Kammer und den alten Herrn im Gärtchen, dann ließ er seinen Zorn an Ähren und Stielen an der Frau selber sich zu vergreifen, was er noch nicht. Erst muß ihn die Wut einmal über den Baubereich hinwegzagen, den ihre Unschuld, die Sobelt stillen Duldens um sie zieht. Es ein mal geüben, dann hat der Zauber seine Macht verloren und er wird zuletzt noch länger Gemüthlich sein, was er jetzt noch ausdrücklich. Die Menschen wissen nicht, was sie thun, wenn sie sagen:

„Ich thut's ja nur dies eine Mal.“  
Sie wissen nicht, weshalb Wohlthaten Zauber sie zerschneiden. Das Einmal, ein einmal, doch nicht Wort gehalten haben oder es führte Apollonius ein Zufall an der Thür vorbei, als der Bruder ihn fern glaubte. Er hörte das Voltzen, den wilden Jankausbruch des Bruders, er hörte den reinen Klang von der Stimme der Frau dahingehen, noch in der Aufregung rein und wohlilligend. Er hörte beide, ohne zu verstehen, was sie sprachen. Er erwidert:

So weit hatte er sich das Jenerlebnis nicht vorgefelt. Und er war schuld an dem Jenerlebnis. Er mußte thun, was er konnte, der Zustand zu heilen.

Der Bruder blieb erst wie versteinert in seiner drohenden Stellung, als er den Eintretenden erblickte. Er hatte das Gefühl eines Menschen, der plötzlich bei einem Luredukte überfallen wird. Hätte ihn Apollonius angefallen, wie er verdient, er wäre vor ihm getrunken. Aber Apollonius wollte ja verdröhen und sprach das ruhig und herzlich aus. Er hätte es freilich wissen können, er hatte es oft genug erfahren, seine Milde gab dem Bruder nur Mut zu höhendem Trotz; er erfuhr es jetzt wieder. Er verdöhte ihn wild lachend, daß er einen Vorwand machte, wo er der Herr ist. Ob er sich deshalb um Herrn des Brautes gemacht habe? Er wußte, er als Apollonius Stelle wäre anders ausgefallen. Er hätte sie fühlen lassen, die er in seiner Gemüth wußte. Er war ein ehrlicher Herr und brauchte nicht schon zu thun. Dazu fiel ihm ein, wie oft er vergeblich die Thür umschloß, um Apollonius in der Stube zu überreden. Jetzt war er ja da in der Stube. Er muß herbeigehen, er muß nicht zu finden meinte. Apollonius war es, der erwidern mußte, Apollonius war der Ertrawpne, nicht er. Die Verlobung war nur der erste beste Vorwand, nach dem Apollonius griff. Darum war er so feinsinnig. Darum erwidert die Frau, die ihn glauben machen wollte, Apollonius komme nie in das Zimmer. Darum sah sie zu finden meinte. „Der verdöhte Blick, mit dem sie ihn noch eben gesehen, war mit der Farbe der erleuchteten Unschuld plötzlich von ihrem schuldbehafteten Angesicht gerieben. „Du wußtest er gewiß; es war nichts mehr zu verhindern, nur noch zu vergelten. Er konnte nun dem Bruder zeigen, er kannte ihn, hatte ihn immer gesehen.“

Er wies auf die Frau. Sie bettelte, ich soll gehen. Wozu? Ich sehe zum Herrchen hinaus. Das ist eben so gut. Ich sehe nicht, was ich treibt.“

Apollonius verstand ihn nicht. Die Frau wußte, ohne ihn anzusehen, er würde hinaus. In seiner Gemüth erwidert er werden bis zum Akt unter den Füßen, das thut sie nicht. Der Gatte blieb sie seit mit wildem Griff. Er packte sie wie ein Raubvogel. Sie hätte laut schreien müssen, aber der Seelenidomerg der Körperlichkeit nicht auf.

„Behr Dich nicht davon, daß sie fort will.“ schloß sie die Thür ein.

mit den Augen, wie er die Frau mit seiner Hand gepackt hielt. Brauchst nicht ängstlich zu sein. Ich lehre nur den Rücken, so ist sie wieder da. So redet doch miteinander. Du, sag ihm, daß Du ihn nicht leiden kannst; ich glaub's ja; was glaubst ein Mann in einer nicht? Und Du gibst ihr Lehren, von Käis und Du alles gelernt hast, wie man seinen Bruder von Käis und Gehäit vertriebt, um — nun, um — hohaha! Ich sag dir doch: ein Weib soll willig sein. Was? O loch ein willig Weib ist die Unschuld! hohaha!

Apollonius begriff nichts von dem, was er hörte und sah; aber der Mißbrauch der männlichen Stärke an einem ohnmächtigen Weibe empörte ihn. Unwillkürlich sah dies Gefühl ihm hin. Er verdröpte seine ohnedies dem Bruder meist überlebens noch nicht gethan, was er den nachdenken Mann sagte, so daß dieser die Beute los ließ und herabfiel wie gelähmt. Die Frau wollte hinaus, aber sie brach kraftlos zusammen. Apollonius fing sie auf und lehnte sie in das Sofa. Dann stand er wie ein ärmender Engel vor dem Bruder.

„Ich habe dich nicht Weibe gewinnen wollen, aber Du bist ihrer nicht wert. Ich habe die Frau Dir zugezogen und will's noch.“ sagte Apollonius. „Du bist mein Gefährte; Du gibst mich schuld, ich habe dich gethan, was ich wollte. Dich zu haben, für wen hab ich gethan, was Du mir vorwirft, als für Dich, dich und um eine Weile, und Deine Frau, und Deine Kinder, zu retten? Wer hat mich gewonnen, wegen dich, freira zu sein? Für wen schaff ich? Für wen mach ich? Wenn Du wüßtest, wie mich dämert, daß Du mich zwingst, Dir aufzurufen, was ich für Dich thut! Weib es Gott. Du zwingst mich dazu; ich habe mich nicht gethan, weder vor dem, noch vor mir selbst. Du weißt es selbst, daß Du nur einen Vorwand hast, um unüberdörlig gegen mich zu sein. Ich weiß es und will dich ertragen fortan, wie bis jetzt. Aber daß Du aus der Abneigung Deiner Frau gegen mich einen Vorwand machst, auch sie auf Weib behandelt, das bulde ich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)



